

„Keine Sinnhaftigkeit außer dem Wahn“ – Didaktische und wissenschaftliche Annäherungen an das Unheimliche

(53. Literaturtagung des Instituts für Österreichkunde, 3. – 5. Oktober 2013, St. Pölten)

Unheimliche Erzählungen haben in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt, die sich in beinahe allen Sparten des Kulturbetriebs bemerkbar macht, wobei Film und Literatur in besonderer Weise von dieser verstärkten Präsenz des Unerklärlichen und Angstausslösenden betroffen sind. Das wird einerseits auf die zunehmende Verunsicherung durch weltpolitische Ereignisse und wirtschaftliche Krisen seit Beginn des neuen Jahrtausends zurückgeführt, andererseits scheint die Nähe zum Unheimlichen auch ein generelles Merkmal der postmodernen Verfasstheit des Menschen zu sein. Im Zuge der 53. Literaturtagung in St. Pölten haben wir uns nun dem an sich bereits multiperspektivischen Phänomen des Unheimlichen aus mehreren Blickwinkeln genähert.

Mit dem einleitenden Vortrag von *Jens Guthmann* stand dabei bereits zu Beginn der Tagung das Unheimliche in der bildenden Kunst und dessen Wahrnehmung in didaktischen Kontexten zur Diskussion. Besonders die Frage, ob das Unheimliche nicht doch eine ganz individuelle Kategorie sei, die sich kaum als ein kollektives Erlebnis inszenieren lasse, wurde an Hand einiger bild-hafter Beispiele ausführlich diskutiert, hat aber die Tagung auch in der Folge stets begleitet. Die Literatur als ein privilegierter Ort des Unheimlichen stand dann im Mittelpunkt des Referats von *Christoph Leitgeb*, der literarische Inszenierungen des „Gehirn im Tank“ in den Blick nahm und deren gestalterische Bandbreite zwischen „Komischen, Groteskem und Entsetzlichem“ aufzeigte. *Christina Ulm* nahm in ihrem Beitrag auf eine der Dimensionen des „brain in the vat“ Bezug, indem sie die unheimlich ent-körperten und vielleicht auch ent-seelten Entwürfe des künstlichen Menschen in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur

darstellte. Damit wurde auch ein Aspekt der Tagung, nämlich die Unheimlichkeit menschlicher Replikat in der phantastischen Literatur, angesprochen, der durch den krankheitsbedingten Ausfall von *Rudolf Drux* weniger präsent war als ursprünglich geplant, aufgegriffen. Ulms Beitrag erschöpfte sich jedoch nicht in der Fokussierung auf den Topos des „Automaten“, der spätestens seit Freud und dessen Analyse des Sandmann-Motivs fester Bestandteil des literarischen Bild-Repertoires zum Unheimlichen ist, sondern nahm auch auf Motive der Wandlung und Transformation in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur Bezug. Diese erweist sich als bevölkert von (halb)toten und animalischen Körpern, die an die Tradition literarischer Inszenierungen von Werwölfen und Vampiren anschließen. Die für die Existenzen dieser Schwellen-Lebewesen konstitutive Auflösung von Körpergrenzen war auch ein Thema in *Gerda Mosers* Beitrag, der ebenfalls das Vampir-Motiv untersuchte, wenn auch in seiner populärkulturellen und weitgehend „domestizierten“ Ausprägung, die eher durch die Tilgung jeglichen subversiven Potentials dieses Topos „unheimlich“ wirkt, als auf der Inhaltsebene der Texte. Gerda Moser führt diese „Zähmung“ des unheimlichen Potentials populärkultureller Texte unter anderem auf eine von diesen betriebene Propagierung einer großteils ent-sinnlichten Romantik zurück, wie sie etwa die Twilight-Saga von Stephanie Meyer unternimmt. Eine gelungene Verbindung zwischen Erotik und dem Unheimlichen wurde dann in der Lesung von *Margit Hahn* hör- und erlebbar, die in ihren Geschichten, die stets zwischen Realität und Absurdität oszillieren, die Unheimlichkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen, der jeweiligen Gesellschaft und der menschlichen Existenz aufzeigt.

Die Vortragsreihe wurde von der Grazer Romanistin *Erna Pfeiffer* fortgesetzt, die das Unheimliche des Magischen Realismus in der lateinamerikanischen Literatur herauszuarbeiten versuchte und dabei auch auf einige bedeutsame Unterschiede gegenüber der deutschsprachigen Literatur stieß. Vor allem das

Unheimliche des (verdrängten) kolonialen Gesellschaftsgefüges und jenes des Mythenvorrats unterdrückter indigener Kulturen trat dabei in den Blick und brachte Aspekte eines „postkolonialen Unheimlichen“ in die Tagung ein, die auch durch die Beschreibung von Migrationsprozessen in der deutschsprachigen Kultur vermehrt zu finden sind. Über die Thematik des Phantastischen konnte der deutsche Literaturdidaktiker *Ulf Abraham* zahlreiche Anknüpfungspunkte zu Erna Pfeiffers Beitrag finden, wobei in seinem Beitrag, ebenso wie in dem von *Ursula Klingeböck*, die theoretischen Konzeptionen des Phantastischen und deren Differenzierungskategorien gegenüber dem Unheimlichen diskutiert werden konnten. Ulf Abraham ging es abgesehen davon aber auch um die Bedeutung des Unheimlichen für den Literaturunterricht, der in seiner derzeitigen Ausprägung – und darin ist vor allem die Prägung durch bildungspolitische Vorgaben erkennbar – ein „textbesessenes Lesen“ keineswegs befördere. Die Bedeutung eines solchen, von den individuellen Zugängen (zum Unheimlichen) ausgehenden, erst einmal völlig subjektiven Leseprozesses, erklärte er vor allem aus Theorien der Rezeptionsästhetik heraus, die auf die Bedeutung der „Auslieferung“ des Lesers/der Leserin an den Text verweisen. Ursula Klingeböcks Beitrag setzte sich dann ebenfalls mit jenen Aspekten „unheimlichen Verstehens“ auseinander, die vom derzeitigen literaturdidaktischen Diskurs ausgeblendet werden. Die Auseinandersetzung mit dem Nicht-Verstehen bilde die Voraussetzung einer jeden ernsthaft betriebenen (literarischen) Hermeneutik und sei abgesehen davon die dem Unheimlichen adäquate Verstehensoperation. Diese These, sowie die theoretischen Beschreibungen des Unheimlichen bei Sigmund Freud, Julia Kristeva, Jacques Lacan, sowie in den Theorien des Phantastischen von Tzvetan Todorov und Uwe Durst, bildeten den theoretischen Bezugspunkt der abschließenden Podiumsdiskussion. In dieser wurde eine (Neu-)Definition des Unheimlichen ebenso zur Debatte gestellt wie die Bedeutung des inhaltlich definierten, formal in der Literatur überformten und auch auf einer Metaebene

stets präsenten Unheimlichen für den Literaturunterricht. Die Beschreibung des konkreten, teils sogar gestalterisch inszenierten Umgangs einer Lehrerin und Ausbilderin von LehrerInnen an der PH Steiermark, *Marlies Breuss*, ergänzte diese Diskussion um eine didaktische „Innenperspektive“, die zum Abschluss der Tagung noch einmal eine ganz wesentliche Perspektiven- und Akzentverschiebung bewirken konnte.